

Familien im ländlichen Raum

Kurzfassung der Ergebnisse der Pilotstudie
zum Projekt des Dorfhelferinnenwerkes Söden
in Zusammenarbeit mit der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
im Rahmen der Initiative „Landgänge“

von Dr. Dieter Fuchs

Inhalt

1	Einleitung	2
2	Forschungsstand und Methoden	2
2.1	Forschungsstand und Fragestellung	2
2.2	Forschungsmethoden	2
2.3	Pilotstudie	2
3	Ergebnisse	3
3.1	Anerkennung als Grundlage von Selbstständigkeit und Individualität	3
3.2	Hofnachfolge	4
4	Schlussfolgerungen und Empfehlungen	5
5	Anmerkungen	6

Impressum

Hrsg: Referat „Kirche und Ländlicher Raum“ im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg,
Okenstr. 15, 79108 Freiburg, Tel. 0761/5144-241, Fax 0761/5144-234, Email:
mail@landgaenge.net
www.landgaenge.net

Autor: Dr. rer. soc. Dieter Fuchs Dipl. Psych., Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Theologische Fakultät, Arbeitsbereich Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit

Red.: Irene L. Bär, Referat „Kirche und Ländlicher Raum“

Freiburg, im Februar 2003

LANDGÄNGE

Entdeckungen im ländlichen Raum
Eine Initiative der Katholischen Kirche
in Zusammenarbeit mit dem SWR Freiburg

1 Einleitung

Welche Auswirkungen haben der Strukturwandel, die soziale Ausdifferenzierung und Vielfalt der Lebensformen im ländlichen Bereich auf die Sinnbildung und Wertorientierung von Familien – so lautet die zentrale Fragestellung des Forschungsauftrages.

Untersucht werden Sinngebung, Wertebildung, Alltagsbewältigung, Beziehungsmuster und soziale Netze von Familien im ländlichen Raum der Erzdiözese Freiburg durch die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Theologische Fakultät, Arbeitsbereich Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit unter der Leitung von Dr. rer. soc. Dieter Fuchs Dipl. Psych.

Zur Vorbereitung der größeren Untersuchung, die für 2003/2004 geplant ist, wurde eine Pilotstudie durchgeführt. Ihre Ergebnisse werden im Folgenden kurz zusammen gefasst.

Die zentrale Hypothese, die in der Pilotstudie erarbeitet wurde, lautet:

Probleme des Umgangs mit dem Strukturwandel können in einer Beziehungskultur mit den Merkmalen von Selbstständigkeit, Flexibilität und Anerkennung erfolgreich gelöst werden. Probleme ergeben sich, wenn die Individualität und Initiative der Familienmitglieder zu wenig durch Anerkennung gefördert wird. Beratungsbedarf haben die Familien bezüglich der Hofnachfolge und der Entwicklung einer familiären Beziehungskultur zur Förderung der Selbstständigkeit und Individualität aller Familienmitglieder.

2 Forschungsstand und Methoden

2.1 Forschungsstand und Fragestellung

Die Pilotstudie dient der Hypothesenbildung und Erprobung der Methoden und Instrumente der Untersuchung von Familien im ländlichen Raum. Sie dient der Vorbereitung der für 2003/ 2004 geplanten größeren Untersuchung, deren ausführliche Konzeption vorliegt. Es kann nur auf wenige neuere Untersuchungen über Familien im ländlichen Raum zurückgegriffen werden, wie die Recherche über die umfangreiche Familienforschung belegt.ⁱⁱ

Die Familie bildet ein soziales System als Grundlage von sozialen Systemen und nicht umgekehrt.ⁱⁱⁱ Eberhard Schokkenhoff definiert Familie als ein grundlegendes System der Gesellschaft. Eine Gesellschaft braucht die Kohärenz, die durch die Familiensysteme gewährleistet ist und deswegen braucht die Familie auch eine entsprechende Förderung. Die Familie garantiert unbedingte Verlässlichkeit, fördert Formen ursprünglicher Solidarität und bietet Möglichkeiten menschlicher Anerkennung wie kein anderes soziales System.^{iv} Untersuchungen von Herbert J. Schubart 1990 über „Private Hilfsnetze“^v belegen, dass gerade familiäre Netze die Hilfen gewährleisten, die ihre Mitglieder brauchen, sowohl in den Großstädten als auch in den Landkreisen.^{vi} Die Förderung der Beziehungsfähigkeit hat Priorität, damit der soziale Zusammenhalt der Gesellschaft nicht zerbröckelt. Im Sinne der Deutschen Bischofskonferenz^{vii} sind die Chancen der modernen Kulturentwicklung für Ehe und Familie aufzugreifen und weiter zu kultivieren. Es wird deswegen eine Förderung der Kompetenzen und Haltungen der Familienmitglieder empfohlen; die Gestaltungsaufgaben der heutigen Familie verlangen danach. Es kann nicht mehr wie früher auf bewährte Muster zurückgegriffen werden.

2.2 Forschungsmethoden

Die Methoden bestehen in einer Befragung der Familienmitglieder mit Hilfe eines teilstandisierten Fragebogens und der Aufnahme eines Familiengesprächs ohne thematische Vorgabe.

Jedes Familienmitglied wird gebeten, seine aktuelle Lebenssituation und das Gefühl in der Familie zu beschreiben. Es folgt eine Befragung zu bestimmten Aspekten der Alltagsgestaltung, der Anerkennung, Gesprächskultur, Kontakte in der Umgebung, Beziehungen zu Nachbarn, Erfahrungen mit Dorfhelferinnen und Betriebshilfen, Betreuungsangebote für Kinder und alte Menschen, Erwartungen an die Familie, Umwelt, Gemeinde und Staat.

Sinn- und Wertebildung im Alltag wird durch das Aussprechen von Anerkennung gefördert. Die erfragten Kategorien sind: Emotionale Zuwendung, Zutrauen und Selbstständigkeit, gemeinsame Aktivitäten, Hilfe und Unterstützung, Lob, Belohnung.^{viii}

Von der ganzen Familien wird ein Tischgespräch auf Tonband aufgenommen. Es erfolgt eine Analyse der Transkriptionen der Tonbandaufnahmen nach den Regeln einer Textanalyse und eine Analyse der Befragungen. Die Ergebnisse werden zusammengefasst und in einem weiteren Familiengespräch zur Diskussion gestellt und mit Tonband aufgenommen. Es erfolgt wiederum eine Transkription und Analyse. Erfasst werden außerdem Daten zu den Betrieben und dem Umfeld.

Bei der Auswertung wird mit qualitativen Methoden gearbeitet, das heißt, es wird von den Strukturierungen der Aussagen ausgegangen und gefragt, was diese ausdrücken. Damit werden die Beziehungsaspekte vorrangig untersucht bzw. die kommunikative Funktion von Aussagen.^{ix}

2.3 Pilotstudie

In einer Pilotstudie wurden im April/ Mai 2002 die Instrumente der Erhebung auf ihre Anwendbarkeit und Aussage-möglichkeit überprüft und verbessert. Die Pilotstudie fand in drei Dörfern einer Gemeinde statt, die sich am Programm zur Entwicklung des Ländlichen Raumes beteiligt.

In einem Gespräch mit dem Bürgermeister wurde die Zielsetzung, die Fragestellung und die Konzeption der Untersuchung vorgestellt. Das Interesse des Bürgermeisters an der Untersuchung ist groß. Er nannte dem Forschungsteam vier Familien, die die Kriterien für die Pilotstudie erfüllten.^x

Die Fragestellung der Pilotstudie lautet: Welche Auswirkungen haben der Strukturwandel, die soziale Ausdifferenzierung und Vielfalt der Lebensformen im ländlichen Bereich auf die Sinnbildung und Wertorientierung von Familien? Dabei geht es um Fragen der Systembildung in einer komplexen Umwelt. Die Familiensysteme müssen sich ebenso wie andere soziale Systeme auch an die eigene Komplexität anpassen, das heißt mit internen Unwahrscheinlichkeiten und Unzulänglichkeiten zurechtkommen. Das bedeutet aber, dass sie nicht bruchlos den Veränderungen ihrer Umwelt folgen können. Ihr soziales Potenzial entscheidet darüber, wie damit umgegangen wird, das heißt wie Sinn- und Wertstrukturen gebildet werden. Sie entfalten sich in sozialen Systemen durch Anerkennung der Einzigartigkeit eines jeden Menschen, sie findet ihren Ausdruck in der Individualität und Selbstständigkeit.

3 Ergebnisse

3.1 Anerkennung als Grundlage von Selbstständigkeit und Individualität

3.1.1 Ergebnisse der Einzelbefragungen

Die Grundlage zur Beantwortung der Forschungsfrage bildet die Schilderung jedes Familienmitglieds zur aktuellen Lebenssituation und des Lebensgefühls in der Familie. Die aktuelle Lebenssituation der Familienmitglieder wird bestimmt durch die Arbeit und die Schule. Zur Sprache kommen vor allem aktuelle Entscheidungen und Ausbildungsfragen in Verbindung mit einer späteren Hofübernahme. Das Gefühl in der Familie wird positiv, jedoch in aller Kürze beschrieben.^{xi} Das Familiensystem ist vor allem durch die Arbeit im Familienbetrieb strukturiert.^{xii}

Die Kinder bevorzugen Unterstützung und Hilfe, erfahren sie jedoch nicht entsprechend ihren Wünschen, sondern lediglich bezogen auf bestimmte Leistungen im Betrieb und im Verein.

Anerkennung in der Familie wird leistungsbezogen verstanden. Sie wird selten direkt erfahren, trotz des breiten Spektrums an Erwartungen, das genannt wird, durch wen man Anerkennung erfahren kann. Die Kinder nennen als erste Adressaten die Eltern und Freunde.

Alle Familienmitglieder erwarten durch die Familie Anerkennung, dies schließt für den Vater auch Kritik mit ein. Für die Tochter sind es die Eltern, die Anerkennung schenken können, für den Sohn außerdem noch die Schwester, von der er sich Rückmeldungen erwünscht.

Die Beziehungskultur der Familie wird durch die Tätigkeiten im Betrieb, die Ehrenämter und Tätigkeiten in den Vereinen bestimmt. Im Verhältnis dazu ist die Nachbarschaftskultur kaum entwickelt, sie spielt eine untergeordnete Rolle.

Die Ergebnisse der Befragung werden durch das Tischgespräch bestätigt.

3.1.2 Das Tischgespräch

Das Klima, der Umgangston und die Selbstverständlichkeit, mit der die Familienmitglieder sich in den Tischgesprächen unterhalten, ermöglichen, dass kritische Fragen und Probleme in der Familie besprochen werden können. Die Art und Weise der Kommunikation zeigt jedoch eine deutliche Ausprägung des Rollenverhaltens, was die Flexibilität des sozialen Systems wesentlich einschränkt.

Der Vater bestimmt weitgehend die Themen des Gesprächs, die Kinder gehen auf seine Fragen ein, die Mutter versucht ihn zu bremsen und das Thema auf andere Gebiete zu lenken. Der Vater geht unmittelbar von seinen Erwartungen aus, er möchte klare Antworten auf sein Anliegen der Sicherung der Hofnachfolge. Er versucht zu motivieren und zu überzeugen, was von der Mutter ernüchternd begrenzt wird. Danach stellt er Fragen an die Jugendlichen.

Die bestimmenden Themen des Familiengesprächs sind die Berufsperspektiven für die Tochter und den Sohn. Der Vater wendet sich dann externen Fragen zu, er spricht das Thema Dorf an und beklagt Werte- und Sprachverluste.

Im Weiteren wird vom Vater das Thema auf das gemeinsame Tanzerleben am Vorabend gelenkt. Es ergeben sich Gemeinsamkeiten des Erlebens an diesem Freizeitvergnügen.

Der Erhalt der Familie wird vom Vater mit dem Hinweis, wie wenig Bauern eine Frau finden, thematisiert. Der Sohn fragt danach, wie der Vater die Mutter angesprochen hat.

Das Gespräch erreicht ein Tief mit dem Thema Bedrohungen der Landwirtschaft durch die Politik. Es geht um den Einsatz von Chemikalien, Probleme der Landschafts- und Kulturerhaltung.

Das Gespräch endet mit Fragen zum Praktikum und Beruf. Die Mutter äußert, dass niemand mehr eine Berufsausbildung mit dem Ziel macht, für die Ewigkeit abgesichert zu sein. Der Vater ergänzt, dass das Unkalkulierbare auch fruchtbar sein kann, dass trotzdem die Umgebung eine große Rolle spielt. Er spricht damit wieder den Hof an. Mutter und Vater beschließen so mit einem *modus vivendi* das Gespräch.

3.1.3 Ergebnisse des Tischgesprächs

Selbstständigkeit wird durch Anerkennung des Individuellen gefördert. Eine gute Arbeitsteilung und selbstständige Aufgabenerledigung reichen dafür nicht aus, da sie dem Rollenverständnis im System dienen. Die Flexibilität des Fami-

liensystems wird jedoch durch einseitige Ausprägung des Rollenverhaltens behindert. Dies zeigen die Ergebnisse der Tischgespräche: Die Eltern sind die Wortführer in ihren Rollen, die durch die Arbeit im Familienbetrieb geprägt sind. Dadurch werden die anderen Familienmitglieder in ihren Aktivitäten eingeschränkt und in die Rolle der Mitwirkenden im Betrieb und der Antwortenden im Tischgespräch gedrängt. Das Eigene kommt dadurch weniger zur Sprache. Dies hat Auswirkungen auf die Flexibilität des Familiensystems im Umgang mit dem Strukturwandel in der Umwelt, deren Grad durch die Selbstständigkeit *aller* Familienmitglieder bestimmt wird. Die Förderung der Selbstständigkeit erfolgt in erster Linie durch Formen der Anerkennung des Individuellen in einer Beziehungskultur der emotionalen Zuwendung, der Unterstützung und Hilfe in der Entwicklung des Eigenen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Eltern emotionale Zuwendung favorisieren und in der Ehe erfahren, sie jedoch nicht für das Familiensystem thematisieren. Beim Tischgespräch bilden sie als Ehepaar eine Koalition mit Führungsrollen, was sich in der Themenbestimmung und der Beeinflussung ausdrückt.

3.2 Hofnachfolge

3.2.1 Problematik

Fragen der Hofnachfolge waren zu allen Zeiten spannungsreich. Untersuchungen der Nachkriegszeit beschreiben, dass eine erfolgreiche Entwicklung absehbar ist, wenn genügend Flexibilität entwickelt wird, um persönlichen und strukturellen Veränderungen entsprechen zu können. Die Klärung der Hofnachfolge verlangt aktuell ein hohes Maß an Transparenz der Verhältnisse, eine perspektivenreiche Konzeption des Betriebes und Einbeziehung aller Beteiligten.^{xiii}

Fragen der Hofnachfolge werden in personeller und wirtschaftlicher Hinsicht komplex durch das Recht auf Selbstbestimmung, die beruflichen Möglichkeiten für die Hofnachfolger und Qualitätsanforderungen im Betrieb, sowie durch neue Märkte, die EU-Erweiterung und Globalisierung.

Fragen der Hofnachfolge sind

- ◆ Ist der Hof von der Lage, Ausstattung und der Größenordnung attraktiv genug?
- ◆ Welche Erwartungen und Anforderungen aller Beteiligten sind zu berücksichtigen?
- ◆ Welche Chancen bietet eine Übernahme personell und beruflich?
- ◆ Welche Möglichkeiten bietet der Hof für eine Partnerschaft und Familie?

Diese Fragen hängen perspektivisch gesehen eng zusammen, sie bedingen sich gegenseitig. Der Strukturwandel zwingt zu effektiveren Formen der Bewirtschaftung von größeren Flächen. Das bedeutet bessere technische und logistische Ausstattung einschließlich Computern, Erwerb oder Pachtung größerer Flächen. Damit die Hofnachfolge nach diesen und anderen Gesichtspunkten attraktiv und effektiv gestaltet wird, sind Investitionen notwendig, deren Finanzierung längerfristig abgesichert werden müssen. Hinzu kommen Fragen der konzeptionellen Entwicklung, zum Beispiel hinsichtlich der Klärung der Qualität der Produkte, von Angebot und Nachfrage und einer regionalen und überregionalen Vermarktung.

3.2.2 Ergebnis der Pilotstudie zur Hofnachfolge

In der Pilotstudie wird diese Problematik von den Eltern aus teilweise gesehen, sie haben bereits Tatsachen in dieser Richtung geschaffen, so dass die Hofnachfolge zum familiären Problem wird durch den Entscheidungsdruck für die Beteiligten. Es bleiben viele Fragen offen, die Erwartungen werden von den Eltern aus ihrer Sicht konditional formuliert. Die Ausgangslage bleibt unklar, das heißt, ob eine mit allen Beteiligten abgestimmte Konzeption vorliegt, die von den Nachfolgenden weiterentwickelt werden kann. Entscheidungen werden in der Regel unter vier Augen getroffen, wie die Ergebnisse der Einzelbefragungen ergaben. Dies wird bestätigt durch Äußerungen von Bäuerinnen in ihren Lebenserzählungen^{xiv}.

Die Entscheidung der Hofnachfolge ist eng verbunden mit Fragen nach einer zukünftigen Partnerin oder Partner. Welche Gelegenheiten des Kennenlernens gibt es? Im Familiengespräch werden Tanzveranstaltungen als eine Möglichkeit beschrieben. Der Sohn erkundigt sich, wie die Eltern sich kennen gelernt haben. Die Antwort der Mutter: Sie habe nicht gewusst, worauf sie sich einlässt. Hier wird das Problem der Transparenz der Verhältnisse sichtbar, eine Grundbedingung zur Entwicklung adäquater Formen der Entwicklung bzw. von Flexibilität an Stelle einseitigen Anpassungsverhaltens.

Die Mutter spricht Fragen der Neigung und Interessen an, sie bieten Ansatzpunkte für ein weiter gehendes Engagement, was durch entsprechende Kurse vertieft werden kann. Diese Horizonsweiterung ist eine gute Grundlage für ein Kennenlernen möglicher Partner oder Partnerinnen. Im Familiengespräch spricht die Mutter Auslandsaufenthalte an, die auch für den Sohn Perspektiven bieten von zu Hause wegzugehen und später mit neuen Erfahrungen zurückzukehren. Im Einzelgespräch erzählen die Eltern von ihren Freunden im Ausland, denen sie in den Zeiten helfen, wenn hier saison- und wetterbedingt wenig zu tun ist.

3.2.3 *Beratungsbedarf*

Fragen der Hofnachfolge sind so komplex, dass eine Familie mit ihrer Beantwortung überfordert ist. Die Eltern möchten anders als früher die Probleme lösen, sie folgen jedoch früheren Mustern, das heißt wie sie es selbst erlebt, jedoch nicht kritisch reflektiert haben. Misserfolge sind durch die Kopien alter Muster vorherbestimmt.

Fragen der Konzeption werden bislang über Anfragen an die berufsständischen Verbände und Fachverbände geklärt. Eine umfassende Beratung ist nur möglich, wenn eine Koordination erfolgt, damit die Fragen der Möglichkeiten und Chancen insgesamt gesichtet und evaluiert werden. Es sollten alle Beteiligten einbezogen und eine weit gehende Transparenz als Ausgangspunkt für weitere Überlegungen hergestellt und erreicht werden, dass alle bei der Diskussion der Konzeption mitwirken. Diese Art der Beteiligung ermöglicht die nötige Flexibilität, das heißt Einbeziehung der unterschiedlichen Interessen. Sie motiviert, den Betrieb später zu übernehmen, wenn zugleich für die Entfaltung der Individualität genügend Möglichkeiten gesehen werden, zum Beispiel durch den Besuch von Kursen und Auslandsaufenthalten. Dies zeigt die Notwendigkeit einer Beratung, die persönliche, familiäre und betriebliche Aspekte einbezieht, wie sie zum Beispiel der Beratungsdienst „Familie & Betrieb“ praktiziert.

Ein angemessener Umgang mit dem Problem der Hofnachfolge verlangt nach einem Spagat zwischen der Förderung der Individualität der Kinder, ihrer Selbstbestimmung und der Beteiligung in allen wesentlichen Betriebsfragen, die Initiative und Innovation ermöglichen. Es geht dabei nicht um Muster der Angleichung, sondern um Akzeptanz des Anderen. Dies bildet den Boden für die nötige Flexibilität im Umgang mit dem Strukturwandel.

4 **Schlussfolgerungen und Empfehlungen**

Der Einblick in die familiären und betrieblichen Strukturen und Probleme ist für die weitere Entwicklung der Qualität der Arbeit der Dorfhelferinnen^{xv} und Beratungsstellen eine Voraussetzung für die Entwicklung und Fortschreibung ihrer Konzeptionen. Die geplante Befragung in den verschiedenen Regionen der Erzdiözese Freiburg kann dafür Grundlagen bieten.

Die zentrale Hypothese für eine Untersuchung im größeren Maßstab lautet:

Probleme des Umgangs mit dem Strukturwandel können in einer Beziehungskultur mit den Merkmalen von Selbstständigkeit, Flexibilität und Anerkennung erfolgreich gelöst werden. Probleme ergeben sich, wenn die Individualität und Initiative der Familienmitglieder zu wenig durch Anerkennung gefördert wird.

Die Ergebnisse der Befragung der einzelnen Familienmitglieder und des Tischgesprächs zeigen den Bedarf an Förderung der Familienbeziehungen in Verbindung mit den Entwicklungsaufgaben von Familien.^{xvi} In den Fragebogen sind Fragen zu Entwicklungsaufgaben von Familien auf der Grundlage bisheriger Forschungsergebnisse aufzunehmen.

Ein Beratungsbedarf besteht in Bezug auf Fragen der Hofnachfolge und die Entwicklung einer familiären Beziehungskultur zur Förderung der Selbstständigkeit und Individualität aller Familienmitglieder, dazu gehören auch Fragen der Ablösung, der Auseinandersetzung mit Interessen und der Berufsorientierung.^{xvii}

Die Fragen zum Familienbetrieb sind hinsichtlich Organisation, Hilfskräfte, Ertrag, Maschinen (Verschuldung) und Perspektiven zu ergänzen.

Die Ergebnisse zeigen Defizite im Bereich der Anerkennung. Dieser Bereich sollte deswegen noch ausführlicher befragt werden unter Einbeziehung von Fragen zu sozialen Netzwerken, das heißt, wie durch wen Anerkennung erfahren und wie wem Anerkennung gegeben wird.

Die sozialen Ressourcen der Dorfgemeinschaft und Nachbarschaft werden kaum genutzt und sollten durch Aufklärung, Bewusstseinsbildung und entsprechende Gelegenheitsstrukturen gefördert werden. Die geplante größere Untersuchung kann dazu eine Grundlage bilden. Aus diesem Grund sind entsprechende Fragen in den Fragebogen zu integrieren.

Religion verlangt nach eigenen sozialen Gelegenheiten.^{xviii} Es sollten Gelegenheitsstrukturen entwickelt werden, um die Glaubensfragen von Jugendlichen zur Sprache kommen zu lassen^{xix} in Ergänzung der familiären Erziehung und der schulischen Angebote. Anregungen dazu sind am Schluss des Fragebogens zu erfragen.

Dr. Dieter Fuchs

5 Anmerkungen

ⁱ Der soziale Wandel auf dem Lande stellt die früher unhinterfragte Existenz sozialer Normen in Frage. Die Koordination dörflichen sozialen Handelns bedürfe nun empirischer Bestimmung. „Die Kooperationsstrukturen werden selektiver und abhängig von Netzwerkstrukturen“ (Friedhelm Streiffeler 1997: Kann das Konzept sozialer Netzwerke das Theorie-Defizit in der Land- und Agrarsoziologie reduzieren? In: Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Westdeutscher Verlag, Opladen. 217 – 221. Seite 219).

ⁱⁱ Die bisherigen Ansätze zur Untersuchung des Wandels der Familie sind fragwürdig, wie die Familienforscherin Rosemarie Nave-Herz belegt. In: Laslo A. Vaskovics (Hrsg.) (1997): Familienleitbilder und Familienrealitäten. Leske + Budrich, Opladen. Rosemarie Nave-Herz beschreibt in ihrem Beitrag dieses Sammelbandes den Wandel familialer Lebensformen: Pluralisierung familialer Lebensformen – ein Konstrukt der Wissenschaft. S. 36 – 49).

„Das wissenschaftliche Konstrukt der ‚Pluralisierung familialer Lebensformen‘ eignet sich nicht zur Beschreibung sozialer Realität. Der Pluralisierung nicht-familialer Lebensformen entspricht keine gestiegene Pluralität von Familienformen, selbst bei Zugrundelegung einer sehr weiten Definition von Familie“ (1997: 49).

Sie fordert, dass zu Beginn einer Untersuchung die Begriffe so präzisiert werden, dass sie zur Beschreibung sozialer Realität auch dienen können.

„Familiale Systeme unterscheiden sich von anderen durch:

die biologisch-soziale Doppelnatur aufgrund der Übernahme der Reproduktions- und zumindest der Sozialisationsfunktion neben anderen, die kulturell variabel sind;

durch ein besonderes Kooperations- und Solidaritätsverhältnis und eine ganz spezifische Rollenstruktur mit nur für sie geltenden Rollendefinitionen und Bezeichnungen in der jeweiligen Gesellschaft;

schließlich – wie bereits betont – durch die Generationsdifferenzierung (vgl. ausführlicher Nave-Herz 1989, 2 ff.).“

Der „schrumpfende Familiensektor“ erklärt sich neben einer gestiegenen Ledigenquote, zunehmender Kinderlosigkeit und höherem Heiratsalter durch den Bildungs- und Regionalfaktor (Strohmeier 1997: 289 ff.).

Die „Entstrukturalisierung des Lebenslaufs“, die „Bastelbiographie“ verweisen auf Veränderungen der Zeiten, zu denen geheiratet wird, nachdem verschiedene Formen des Zusammenlebens ausprobiert wurden. Es wird später geheiratet. Auch sonst verschieben sich durch wachsende Lebenserwartung die Familienzyklen, die nacheinanderliche Phase ist größer geworden. Die Zeitspanne des „In-Familien-Leben“ macht nur noch ein Viertel des gesamten Lebens aus und wird zu einer „transitorischen Lebensphase“. Wir leben in einer Paargesellschaft und nicht in einer Singlegesellschaft (Rosemarie Nave-Herz 1997: 40).

Aber trotz aller Diskussion: die Regelfamilie ist nach wie vor die häufigste Form, andere Formen sind nicht revolutionierend angestiegen, mit Ausnahme der Ein-Eltern-Familien aufgrund von Scheidung und lediger Mutterschaft. Die Einschätzungen sind abhängig von der Normvorstellung des Betrachters „und erinnert an das berühmte Glas Wasser: Ist dieses nun halbleer oder halbvoll?“ (Rosemarie Nave-Herz 1997: 39).

ⁱⁱⁱ Niklas Luhmann (1999): Soziale Systeme. Suhrkamp, Frankfurt.

^{iv} Eberhard Schockenhoff 2002: Die Familie als Ort sozialen und moralischen Lernens. in: Nils Goldschmidt/ Gerhard Beestermöller/ Gerhard Steger (Hrsg.) (2002): Die Zukunft der Familie und deren Gefährdungen: Norbert Glatzel zum 65. Geburtstag. Lit, Münster. 23 ff.

^v Herbert J. Schubert 1990: Private Hilfsnetze. Solidaritätspotentiale von Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundschaft. Ergebnisse einer egozentrierten Netzwerkanalyse.

^{vi} Wir sind nicht auf dem Wege zur „Single-Gesellschaft“, sondern auf dem Weg der Kleinfamilie, der ausländischen Familie unterschiedlicher Struktur, der Familie mit Scheidungserfahrungen, der Patchwork-Familien, der Familie mit Mobilität und gleichzeitigem Zusammenhalt über weite Entfernungen hinweg, der dauerhaften Partnerschaften mit Kindern und der Singles, das heißt der vielen jungen Menschen, die noch keine Bindung eingehen und der vielen verwitweten alten Menschen.

^{vii} Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.)(1999): Ehe und Familie – in guter Gesellschaft, Bonn.

^{viii} Quelle: DJI : Hans Rudolf Leu (1997): Die Bedeutung wechselseitiger Anerkennung für intergenerationale Transmissionsprozesse. In Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Westdeutscher Verlag, Opladen. 97 – 101.

^{ix} „In der menschlichen Kommunikation besteht dieselbe Relation zwischen Inhalts- und Beziehungsaspekt: Der Inhaltsaspekt vermittelt die ‚Daten‘, der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten aufzufassen sind“ (Paul Watzlawick/ Janet H. Beavin/ Don D. Jackson 1985: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Klett, Stuttgart. 7. Aufl.).

^x Befragt wurden die Mitglieder von vier Familien mit landwirtschaftlichen Familienbetrieben (Vollerwerb), insgesamt 14 Personen. Für die ausführliche Analyse wurde die Familie mit zwei Jugendlichen ausgesucht, um mehr Auskünfte über Fragen des Familiensystems, Familienbetriebs und der Hofnachfolge zu erhalten. Von den vier Familienmitgliedern liegen die Ergebnisse der Einzelbefragungen vor, die unter den Schlüsselwörtern im Einzelnen für jede Person und zusammenfassend für die Familie beschrieben werden. Außerdem wurde das Tischgespräch auf Band aufgenommen, transkribiert und detailliert ausgewertet.

Das Familiengespräch fand auf Wunsch der Familienmitglieder an einem Sonntagnachmittag um 16 Uhr beim Kaffeetrinken statt. Die Ergebnisse des Familiengesprächs werden mit der ganzen Familie besprochen.

^{xi} Die ältere Tochter ist in der Ablösung und hat für die Familie nur noch etwas Zeit. Sie thematisiert ihre Ablösung mit mehreren Sätzen, die anderen Familienmitglieder fassen ihr Gefühl mit einem Satz zusammen. Der jüngere Sohn fühlt sich noch ganz in der Familie aufgehoben und beschützt. Die Mutter thematisiert kaum Gefühle, sie repräsentiert die Mitte der Familie und übernimmt

eine ausgleichende Funktion bei den „üblichen Kämpfen“. Der Vater sieht in der Familie seinen ganzen Halt, Ausdruck seiner gleichzeitigen Position als Vater und Betriebsleiter des Familienbetriebs. Die Familienmitglieder der anderen drei Familien fühlen sich nach ihren Äußerungen ausnahmslos gut in ihren Familien und haben einen engen Zusammenhalt. Die Äußerungen beschränken sich auf wenige grundsätzliche Aussagen. Die Familiensysteme haben eine hohe Kontaktdichte, ein positives Klima und einen lebendigen und positiven Umgang miteinander.

^{xii} Befragungsergebnisse zum Alltag

Die Mutter hat den Überblick über alle Aufgaben der Familie und des Betriebes und macht die Planung des Arbeitseinsatzes. Sie beschreibt eine Mehrfachbelastung durch Hausarbeiten, Arbeit im Betrieb und Ehrenämter. Sie ist für andere tätig und hat für sich selbst wenig Zeit.

Der Alltag des Vaters besteht aus Vielfalt und Fülle. Er nimmt verschiedene Funktionen außerhalb des Familienbetriebs u.a. in Politik und Berufsstand ein.

Der Alltag der Tochter ist vielfältig und erfüllend. Sie verwendet ähnliche Worte wie ihr Vater. Ihr Weg führt über den Anderen zu sich. Entsprechend braucht sie Rückhalt und wünscht sich durch die Familie Anerkennung.

Das erste Wort des Sohnes bei der Befragung zum Alltag ist: „Anstrengend“. Es erfordert für ihn Überwindung, den Herausforderungen zu genügen. Es fehlt Zeit zur Reflexion, die von der Mutter angemahnt wird. Die Ergebnisse der Befragung der anderen Familien verdeutlichen, dass Kinder und Jugendliche unter Erwartungsdruck stehen, sich aktuell bei den Arbeiten im Familienbetrieb zu beteiligen und später den Betrieb zu übernehmen. Sie kommen damit unter Entscheidungsdruck und sind als Heranwachsende damit überfordert. In der Analyse von Familiengesprächen zeigen sich deutlich Frontenbildungen und Spannungen zwischen Kindern, Jugendlichen und ihren Vätern, die Mütter wirken besänftigend. Die Konflikte werden jedoch nicht offen oder angemessen gelöst. Damit wird die spätere Weiterführung durch die nachfolgende Generation fraglich. Hier ist erheblicher Beratungsbedarf festzustellen.

^{xiii} Michael Mitterauer (1990): Historisch-anthropologische Familienforschung: Fragestellungen und Zugangsweisen. Böhlau, Wien, Köln. Kapitel: Ländliche Familienformen in ihrer Abhängigkeit von natürlicher Umwelt und lokaler Ökonomie. 131- 146. Michael Mitterauer/ Reinhard Sieder (1991): Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. Beck, München. Ulrich Planck/ Joachim Ziche 1979: Land- und Agrarsoziologie. Ulmer, Stuttgart.

^{xiv} „Frauen fragen Frauen – Biographieforschung im ländlichen Raum“, ein Projekt der Kath. Landfrauenbewegung und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Theologische Fakultät, Arbeitsbereich Caritaswissenschaft und Christliche Sozialarbeit.

^{xv} Dies zeigen auch die Ergebnisse der Untersuchung von Georg Wiesinger 1997: Unterschiedliche Perzeptionen der Sozialen Betriebshilfe in der Landwirtschaft. In: Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.): Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Westdeutscher Verlag, Opladen. 222 –227.

^{xvi} Grundlagen dafür finden sich zum Beispiel im Handbuch „Kinder – Kindheit – Lebensgeschichte“ von Imbke Behnken/ Jürgen Zinnecker (Hrsg.) 2001, im Lehrbuch „Familienbeziehungen“ von Manfred Hofer/ Elke Klein-Allermann/ Peter Noack 1992, „Familienpsychologie“ von Klaus A.Schneewind 1991. In dem Sammelband „Wandel der Familie“, 1991 von Klaus A.Schneewind/ Lutz von Rosenstiel 1991 herausgegeben, wird der Ansatz der Familienpsychologie von Klaus A.Schneewind beschrieben und ein integratives Systemmodell der Familienentwicklung vorgestellt.

^{xvii} In den Lebenserzählungen von Frauen des ländlichen Raumes (vgl. xiv) wird beschrieben, wie die Hauptkurse in St.Ulrich zum Wendepunkt in der Lebensgeschichte wurden durch die gewonnene Erkenntnis der eigenen Einzigartigkeit.

^{xviii} Niklas Luhmann (1996): Funktion der Religion. Dieser Beitrag zur interdisziplinären Diskussion zwischen Theologen und Soziologen ermöglicht, Fragen nach der Bedeutung des Sakralen und dem Bedürfnis danach deutlich von der alltäglichen Auseinandersetzung mit Glaubensfragen zu trennen.

^{xix} Zu den Fragen heutiger religiöser Bedürfnisse schreibt zum Beispiel Thomas Luckmann in seinem Aufsatz „Veränderungen von Religion und Moral im modernen Europa“ (Berl.J.Soziol., Heft 3, 2002 S. 285 –293): „Religion ist keine vorübergehende Phase in der Evolution der Menschheit. Sie ist ein universales Merkmal der *Conditio humana*; sie verarbeitet Transzendenz.“ Ähnlich wie Niklas Luhmann fordert er Gelegenheitsstrukturen zur Diskussion religiöser Fragen des Alltags.